

### **Rainer Leschke: Einführung in die Medientheorie**

München: UTB Medien und Kommunikationswissenschaft 2003 (Wilhelm Fink), 339 S., ISBN 3-8252-2386-8, € 19,90

Sie sprießen aus dem Boden wie die Pilze nach dem Regen, die Einführungen in die einzelnen akademischen Disziplinen und Teilgebiete. Dahinter stecken Vorgabe und Absicht. Die Vorgabe sind Grundkurse und Erstsemestervorlesungen, die nur noch in halbwegs lesbarer Form zwischen zwei Buchdeckel gebracht werden müssen; die Absicht ist schlicht, Geld zu verdienen. Denn wenn sich eine Einführung bewährt, dann hat sie, gleichsam automatisch, all jene als Abnehmer, die ihrerseits Grundkurse besuchen. Wenn sie sich bewährt: da liegt der Haken. Die vielen Einführungen machen einander heftige Konkurrenz, und ein großer Teil von ihnen ist – sprechen wir es aus – fahrlässig bis unbrauchbar.

Wie steht es in diesem Kontext um Rainer Leschkes neue *Einführung in die Medientheorie*? Zu loben ist vorneweg die Übersichtlichkeit: einmal in der Systematik, dann im Layout, das die zahlreichen Zitate in eine Kolumne auslagert und so als eigene Textfolge lesbar macht. Es ist nicht selbstverständlich, dass, wer von Medien schreibt, sein Medium auch bedenkt. Wir kennen ja auch zahllose Abhandlungen über Sprachstil, die in grauenvoller Sprache abgefasst sind, und Bücher zur Didaktik, die denkbar undidaktisch formuliert sind.

Zu loben sind ferner die kritische, aber nicht nörgelnde oder besserwisserische Haltung der Einführung, die darauf verzichtet, alle Vorläufer als Idioten zu charakterisieren, sowie die verständliche, aber nicht undifferenzierte Sprache der Darstellung. Zu den Verdiensten des Buchs gehört auch seine Immunität gegenüber Wissenschaftsmoden, sein Respekt vor der Geschichte. Leschke referiert mehrfach Quellen, die einer Medientheorie vorangingen, als es das Wort noch nicht gab. Das Spektrum der eigentlichen Medientheorien, die er abhandelt, reicht von Walter Benjamin über Horkheimer/Adorno und den Cultural Studies bis zu Niklas Luhmann, die davon abgetrennten Medienontologien, „also Theoriemodelle, die versuchen, das Wesen von Medien an sich und aus sich selbst heraus zu bestimmen“ (S.237), reichen von Marshall McLuhan über Paul Virilio bis zu Friedrich Kittler.

Fazit: Leschkes Einführung ist als Einstieg in die Medientheorie hervorragend geeignet, jedenfalls für Studenten, die über ein Kolloquium innerhalb eines literaturwissenschaftlichen Studiums hinaus Medien zu ihrem Gegenstand gemacht haben, weniger jedoch für Soziologen. Man muss aber nicht unbedingt das ganze Buch auswerten. Die vierzig Seiten des Kapitels „Einzelmedienontologien des Films“ etwa eignen sich vorzüglich, um innerhalb eines Filmseminars einen Überblick über die Geschichte der Reflexion des Mediums zu vermitteln, von Balázs, über Arnheim, Bazin, Kracauer, Metz bis Deleuze. Dieser Überblick hält die Balance zwischen notwendiger Ausführlichkeit und Raffung, zwischen fairer Beschreibung und kritischer Stellungnahme. Ein gutes Beispiel für Leschkes unopportunistische, aber keineswegs gehässige Kritik ist seine Auseinandersetzung mit Faulstichs Radiotheorie. Und muss man nicht dankbar sein für einen Satz wie den in Zusammenhang mit Virilio formulierten: „Die Vorliebe fürs Paradox, die nahezu alle postmodernen Medienontologien erfasst hat, ist einfaches Zeichen des Unwillens, sich irgendwelchen Vorschriften – eben auch keinen logischen – zu beugen.“ (S.269)

Thomas Rothschild (Stuttgart)